

MEDIENPÄDAGOGIK - Begriff und Problemfelder

(von Manfred Schreiber) (Rückmeldungen jeglicher Art sind ausdrücklich erwünscht!)

INHALT:

VORBEMERKUNGEN

MEDIENERZIEHUNG/MEDIENDIDAKTIK

KONZEPTIONELLE" VARIANTEN

HISTORISCHE BETRACHTUNG

PROBLEMFELDER UND HANDLUNGSANSÄTZE

Grundansätze--Ziele und Normen-- Politische Dimension--Die Rolle der Forschung--MedienpädagogInnen?--Medienpädagogik und Schule--Bildungstechnologien--Perspektiven und Ausblick

Anmerkungen zur Schrift

Vorbemerkungen --

In der gegenwärtigen Diskussion über „Medienpädagogik“ und verwandte Felder wird immer wieder deutlich, daß die einzelnen Diskutanten sich ihres Arbeitsbereichs nicht immer ganz sicher sind. Es entsteht häufig zumindest der Eindruck, daß verschiedene Redner von verschiedenen Dingen zu reden scheinen. Das wird zum einen dadurch deutlich, daß Begriffe wie „Medienpädagogik“, „Mediendidaktik“, „Medienerziehung“ u.ä. oft als Synonyme gebraucht werden, ihre Grenzen und auch Gemeinsamkeiten nicht differenziert angegeben werden, zum anderen aber dadurch, daß die jeweiligen Betrachtungsweisen ihren eigenen historischen Hintergrund nicht mehr explizit einbeziehen. In einer Umfrage zum Stand und Selbstverständnis der Medienpädagogik von M.Kunczik im Jahre 1983 war diese durch „eine Vielzahl von unkoordinierten Einzelaktivitäten ohne irgendwelche klar erkennbare Prioritäten gekennzeichnet“. So entsteht schnell die Forderung nach einer grundsätzlichen Begriffsklärung und daraus auch gleich die Hoffnung, damit das zugrundeliegende Problem effizienter und erfolgversprechender anzupacken. An Versuchen in dieser Richtung hat es nicht gefehlt und fehlt es auch heute nicht. Die Vorläufigkeit all dieser Ansätze ergibt sich allerdings aus der Struktur des Untersuchungsgegenstandes ebenso wie aus widersprüchlichen gesellschaftspolitischen Perspektiven. Es sind viele wissenschaftliche Disziplinen, die sich mit dem Untersuchungsgegenstand „Medien“ befassen. (Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Medienwissenschaft, Publizistik, Kommunikationswissenschaft u.a.). Um wenigstens vorläufig das Thema und seinen Inhalt eingrenzen und bearbeiten zu können, sei deshalb hier eine allgemeine Funktionsbestimmung nach W.H.Swoboda zugrunde gelegt: Medienpädagogik kann als der Versuch gesehen werden, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Wirkungsfeld technisch vermittelter Information und Kommunikation für jedermann verfügbar zu machen. Daraus wird aber schon deutlich, daß Medienpädagogik sich nicht mehr nur mit Unterrichtsmedien (®Mediendidaktik) bzw. den Massenmedien (®Medienerziehung) beschäftigen kann und muß. Medienpädagogik, so folgert Tulodziecki „muß somit mindestens als die Gesamtheit aller pädagogisch relevanten handlungsanleitenden Überlegungen mit Medienbezug einschließlich ihrer empirischen, theoretischen und normativen Grundlagen“ (a.a.O. S. 21) gesehen werden“. Damit wird auch der Anspruch eines interdisziplinären Ansatzes deutlich. Medienpädagogik kann allerdings auch nicht die Medien selbst zum Gegenstandsbereich haben, sondern die Individuen in ihren spezifischen Bezügen zu den Medien. Sie umfaßt daher „alle sozialpädagogischen, sozialpolitischen und soziokulturellen Überlegungen und Maßnahmen wie Angebote für Kinder, Jugendliche und

Erwachsene und alte Menschen, die ihre kulturellen Interessen und Entfaltungsmöglichkeiten, ihre Wachstums und Entwicklungschancen in Beruf, Freizeit und Familienleben sowie ihre politischen Ausdrucks und Partizipationsmöglichkeiten betreffen. Diese Chancen und Möglichkeiten werden immer stärker beeinflusst und mitgestaltet durch expandierende Informations und Kommunikationstechniken, die das Rezeptionsverhalten gegenüber Massenmedien, aber auch Arbeitsplätze, Arbeitsverhalten und Arbeitschancen sowie Handlungsmöglichkeiten im öffentlichen und privaten Leben nachhaltig verändern. Daher stellt Medienpädagogik diese Informations und Kommunikationstechniken mit ihren sozialen und kulturellen Folgen in den Fokus ihrer Betrachtung" Wenn diese Einschätzung zutrifft, werden allerdings auch die Konfliktpotentiale eines interdisziplinäre Ansatzes deutlich. Zunächst einmal gilt es, konkurrierende fachspezifische Traditionen zu vermitteln, dann aber auch, den Anspruch einer neuen „Superwissenschaft" abzuwehren. Parallelen zur Geschichte der sogenannten „kybernetischen Pädagogik" sind nicht rein zufällig. „Von den Rändern etablierter Forschungsgebiete und Fächer her entwickelt sich derzeit eine neue Querschnittsdisziplin, die zwar (noch) konkurrierende Perspektiven, Fragen und Methoden pflegt, aber doch einen gemeinsamen, eindeutig bestimmbaren Problemkern hat: Technische Entwicklungen und politische Entscheidungen im Bereich neuer Information und Kommunikationstechniken erzeugen in allen Praxisfeldern von Bildung und Erziehung, in der Familie, im Kindergarten und in der Schule, in außerschulischer Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Weiterbildung und Altenbildung, in der Sozialarbeit wie in der Kulturarbeit einen erweiterten Bedarf an Situationsanalyse, Prognose und Orientierungshilfe, der sich nur durch organisierte Forschung, Lehre und Ausbildung befriedigen läßt. Disziplinär oder ideologisch verengte Perspektiven, wie sie (für) frühere Varianten von Medienpädagogik charakteristisch waren, wären da künftig wenig hilfreich." ([zur Inhaltsangabe](#))

Medienerziehung/Mediendidaktik

Um die Begriffe wenigstens arbeitstechnisch abzugrenzen, sei hier versucht den Begriffen „Medienerziehung" und „Mediendidaktik" einen Standort zuzuweisen. Diese Dichotomie als Untergliederung der Medienpädagogik geht auf Kösel/Brunner zurück. Beide Bereiche zusammen sollen demnach den Gesamtbegriff „Medienpädagogik" konstituieren.

„Medienerziehung ist (so merkt Schorb ironisch an) einer der begriffe, die benutzt werden, um die vielfältigen Weisen der pädagogischen Nutzung von Medien zu diskriminieren." Medienerziehung bezeichnet demnach prinzipiell das (erzieherische) Handeln, das zur „richtigen" Nutzung der Medien anleiten soll, während Mediendidaktik die Nutzung der Medien als pädagogisches Mittel bezeichnet. Diese Definition ist nicht unumstritten und weist ein weiteres Mal auf die Notwendigkeit einer begrifflichen Klärung hin.

Unbestritten bei der Medienerziehung aber sind zwei Hauptprinzipien:

1. Erziehung zu reflektierter Mediennutzung (vgl. Tulodziecki 1987!)
2. Erziehung durch die Medien (intentional und nichtintentional)

Es wird ohne weitere Erklärung deutlich, wie brüchig solche Einteilungen sind, solange sie nicht mit konkreten Inhalten gefüllt werden. Ebenso klar ist allerdings, daß Medienpädagogik als übergeordnete „Handlungswissenschaft" den Auftrag zur Überwindung solcher Begrifflichkeiten hat. Vorerst allerdings können sie zur Klärung der Begriffe durchaus beitragen. ([zur Inhaltsangabe](#))

Konzeptionelle" Varianten

Swoboda sieht prinzipiell folgende Varianten:

1. als System bewahrpädagogischjugendschützerischer Freizeitkontrolle,
2. als aufklärerische Analyse und Kritik der Medienindustrie,
3. als Anleitung zur praktischen, alternativen Medienarbeit,
4. als sozialökologische Analyse der alltäglichen Umgangsweisen mit Medien und
5. als Lernangebot im Sinne einer informations und kommunikationstechnologischen Qualifizierung.

Diese Zusammenstellung reflektiert nicht nur die Vielfalt des Problemzusammenhangs, sondern speziell und vor allem die historische Entwicklung des Begriffs „MEDIENPÄDADOGIK“. ([zur Inhaltsangabe](#))

Historische Betrachtung

Während der Begriff „Medienpädagogik“ als Fachterminus erstmals zu Beginn der 60er Jahre im pädagogischen Sprachgebrauch auftaucht, sind pädagogische Reflexionen über den Umgang mit Medien natürlich viel älter. Medienpädagogik war z.B. mit dem Auftauchen des Films so Hüther/Schorb eine bewahrende Instanz, die Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene vor den Gefahren der „bewegten Bilder“ bewahren sollte. So wurde von eher konservativen Kreisen ein umfassendes System der Medienkontrolle durchgesetzt. Spätestens mit der Einführung des Fernsehens wurde aber die Erfolglosigkeit dieses Ansatzes deutlich. Man propagierte nun die Hinführung zur „kritischen Nutzung“ der Medien. Die Anfänge einer „reduzierten“ Bildungstechnologie sind hier zu suchen! Als Reaktion darauf auch durch den Einfluß der „kritischen Theorie“ entwickelte sich die sogenannte emanzipatorische bzw. handlungs und teilnehmerorientierte Medienpädagogik. (© Aktive Medienarbeit). Als man dann langsam Kommunikationsmodelle Lasswell´scher Tradition in Frage stellte, wurden neue Problemhorizonte entdeckt, der biographische Aspekt mehr in den Vordergrund gerückt. Auch wenn heute angesichts der „Neuen Medien“ von einem Umbruch der Medienpädagogik gesprochen wird, sind die überkommenen Traditionen und eingespielten Handlungsweisen durchaus noch wirksam. ([zur Inhaltsangabe](#))

Problemfelder und Handlungsansätze

Grundansätze

Es gab noch nie eine allein gültige Medienpädagogik, so werden auch in Zukunft verschiedene Ansätze möglich und nötig sein. Es kommt allerdings darauf an, einen integrierenden Ansatz zu finden, der sich vor allem an zwei inhaltlichen Bereichen orientieren muß:

1. „Bedeutungs und Funktionswandel der Medien und der damit verbundenen Aufgabenerweiterung der Medienpädagogik;
2. Neuakzentuierung medienpädagogischer Fragestellungen, die nicht mehr die Medien als vom Nutzer unbeeinflussbar hinzunehmende Tatsachen im Zentrum ihrer Erkenntnisinteressen sehen, sondern die Menschen, für die die Medien ein verfügbarer Faktor zur eigenen Gestaltung ihres Alltags und ihrer Lebenswelt sind.“

[\(zur Inhaltsangabe\)](#)

Ziele und Normen

Der Anspruch einer handlungsorientierten und emanzipatorischen Medienpädagogik, wie sie sich als momentan akzeptables und weithin gültiges Konzept ergibt, birgt allerdings eine grundsätzliche Schwierigkeit in sich: Die Postulierung feststehender Leitziele und Normen verbietet sich per se ! Damit schafft der Anspruch (einer pluralistischen Gesellschaft) die Faktoren der eigenen Überwindung. Um aber einen wenigstens vorübergehenden Konsens der Pädagogen, wie auch der Individuen zu schaffen, bedarf es der individuellen Kompetenz. Nur mit Hilfe dieser Medienkompetenz ist die gestellte Aufgabe zu lösen, einer Kompetenz allerdings, die erst im Verlauf des Handlungsprozesses gewonnen werden kann. Das Bild Münchhausens, der sich selbst aus dem Sumpf zieht, drängt sich hier auf.

Zusätzlich ist zu erkennen, daß Medien nicht als statische Momente zu betrachten sind, sondern als von Menschen gemachte „Einrichtungen“, die damit prinzipiell auch veränderbar sind. Auch daraus ergibt sich als übergeordnete Zielkategorie wieder die „kommunikative Kompetenz“ des Einzelnen, die allerdings über den Kompetenzbegriff von Chomsky hinausgehen muß! Medien sind aus dieser Sicht technische Kommunikationsmittel, die der Vermittlung menschlichen sozialen Verhaltens dienen. „Aus diesem Grunde bedeutet Medienpädagogik auch immer Analyse der gegenwärtigen Gesellschafts und Kommunikationsstrukturen.“

[\(zur Inhaltsangabe\)](#)

Politische Dimension

Medienpädagogik gewinnt damit auch eine politische Dimension. "Die liberale Demokratie bezieht ihre Überzeugungskraft von dem Ideal des mündigen, denkenden, verantwortungsbewußten Bürgers, dessen Urteilskraft die Qualität der politischen Entscheidungen für das Ganze, zumindest für möglichst viele sichert." Die „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (Th.Luckmann) verdeutlicht allerdings eine weitere medienpädagogische Problematik: Durch die zunehmende Mediatisierung

werden primäre Erfahrungen mit der realen Welt zurückgedrängt. "Bedenklich ist diese Entwicklung nicht nur, weil dabei Unmittelbarkeit und Natürlichkeit verloren zu gehen drohen. Entscheidender ist vielmehr, daß die wahrzunehmende Wirklichkeit schon vielfältig "verarbeitet" ist...Die wachsende technischpolitische Verflechtung der außengeleiteten Wahrnehmungen in den neuen Kommunikations- und Informationstechnologien macht es immer schwieriger, die Urheber dieser Außenleitung und ihre Interessen noch zu erkennen. Diese verborgenen Zusammenhänge aufzudecken und den Rezipienten zur skeptischen und kritischen Auseinandersetzung mit den medialen Informationen zu befähigen, ist auch die erste politische Aufgabe der Medienpädagogik." (Anmerkung: Die bewahrende Komponente wird hier wieder deutlich!) ([zur Inhaltsangabe](#))

Die Rolle der Forschung

Auch die Rolle der Forschung muß thematisiert werden. Es kann nicht so sein, daß das Vorhandensein empirischer Forschungsmittel die allererste Voraussetzung ihrer eigenen Durchführung ist. So plädiert M.Kunczik dafür, daß es ein medienpädagogisches Privileg geben muß, auf Probleme zu verweisen, die empirisch noch nicht erforscht und möglicherweise auch noch gar nicht erforschbar sind. "Wenn davon ausgegangen werden kann, daß die Medien die Kultur beeinflussen bzw. Teil der Kultur sind und wenn die bisherigen Forschungen doch ziemlich deutlich zeigen, daß massenmedial distribuierte Inhalte (Nachrichten und Unterhaltung) Sozialisationsprozesse, Wertvorstellungen, politische Meinungen usw. beeinflussen, dann ist es legitim, wenn mit den sogenannten 'weichen Methoden' sozial bzw. medienpädagogisch relevante Problembereiche benannt werden, auch bevor die empirische Überprüfung abgesicherte Daten geliefert hat." Medienpädagogik wird damit als „Wissenschaftsmakler der Kommunikationswissenschaft" verstanden.

Massenmedien wie Presse, Fernsehen u.a. sind inzwischen so alltäglich und einflußreich, daß es verwundert, wie wenig die Forschungsergebnisse der Spezialwissenschaften (wie z.B. der Soziologie) in ausreichendem Maße in die engere Betrachtungen der Medienpädagogik einfließen. Als Beispiel sei eine Studie von Lang und Lang erwähnt. Dabei ging es um den Empfang eines Generals, wie er von direkten Beobachtern empfunden wurde und wie die Darstellung im Fernsehen erfolgte. Es wurde überdeutlich, daß sich hier zwei Welten gegenüberstanden. (@AgendaSettingHypothese) Wichtig für die Medienpädagogik scheint mir dabei die Erkenntnis, daß zwischen Medienrealität und tatsächlicher Realität eine Kluft bestand, die es zumindest erklärend zu erforschen gilt. Ähnliche Ergebnisse sind aus der „Unterhaltungsforschung" zu berichten. So stellt Rössler ernüchternd fest, daß auch die Welt der Fernsehwirklichkeit als sehr verzerrt beschrieben werden muß. (@KultivierungseffektThese). Nun besteht menschliche Kommunikation nicht ausschließlich im Bereich der Massenmedien. Die soziologische Medienforschung hat hier schlüssig nachgewiesen, daß interpersonale Kommunikation als ein durchaus wirksamer Filter für mediale Angebote wirkt. Medienpädagogik muß daher sowohl forschend als auch handelnd (d.h. forschendhandelnd) diese Forschungsergebnisse aufgreifen, zu erklären versuchen und emanzipatorischeinwirkend zu vermitteln. Besonders betroffen sind dabei natürlich mögliche Problemgruppen wie Kinder, alte Menschen Unterprivilegierte etc. Dies gilt auch dann uneingeschränkt, wenn wie Kunczik zu Recht feststellt die Beziehung zwischen Forschungsauftragsgebern, Forschungsergebnissen und Forschungsverwertungsinstitutionen durchaus ambivalent sein können. „Der Charakter der Kultur und die in ihr enthaltenen Probleme determinieren auch kommunikationswissenschaftliche Problemstellung(en), wobei sich die Medienpädagogik in bezug auf das hier angeschnittene Problem,...,in einer sehr günstigen Situation befindet." ([zur Inhaltsangabe](#))

MedienpädagogInnen?

Die Unmöglichkeit von gestern ist der Luxus von heute und die Notwendigkeit von morgen (Harold Wilson) Wenn Medienpädagogik im Prinzip „gemeinsames Handeln und Forschen“ kommunizierender Individuen ist, dann kommt den „Medienpädagogen“ eine besondere Bedeutung zu. Sie müssen ja notgedrungen die „Speerspitze“ medienpädagogischer Aktivitäten sein. Dies setzt allerdings voraus, daß sie entsprechend ausgebildet und ausgerüstet sind oder werden! Grundfähigkeiten sind nach Schäfer:

Reflexive Kompetenztechnische Kompetenzdidaktischmethodische Kompetenzkreative Kompetenzsoziale Kompetenzjournalistische KompetenzBeratungskompetenzästhetische Kompetenzjuristische Kompetenz. Diese Anforderungen erscheinen unabhängig von der Frage, ob eine Berufsbilddiskussion für Medienpädagogen in der Bundesrepublik im Augenblick angebracht ist oder nicht, wie Schorb meint.

Die Überlegungen zu einem Berufsbild „MedienpädagogIn“ wurden erstmalig konzentriert im „Bielefelder Forum“ der GMK 1988 zusammengetragen (Thema: „Beruf: Medienpädagoge“) Doch wurde dort auch klar, daß die Konsensbildung über die Notwendigkeit keineswegs abgeschlossen ist. Während W.Wunden sich vehement dafür ausspricht, ist St. Aufenanger ein ausgesprochener Gegner. Er geht davon aus, daß die Etablierung eigenständiger Bereiche innerhalb des „Gesamtpädagogischen“ eher zu einer Zergliederung und Zersplitterung führt als zur Verbesserung der Gesamtwissenschaft PÄDAGOGIK. Solange sich die Medienpädagogik nicht über ihre ureigenen Zielvorstellungen klar ist, kann sie seiner Meinung nach auch keine eigenständigen „Professionals“ fordern und fördern.

Wenn man diese Bedenken auch sehr ernst nehmen muß, läßt sich die Ablehnung der Etablierung von Teildisziplinen der Pädagogik einschließlich ihrer professionellen Verankerung im Alltagsgeschäft aber letztendlich nicht damit ausreichend begründen, daß ein konsensfähiger gesamttheoretischer Begründungszusammenhang für die Pädagogik im Augenblick kaum auszumachen ist. Möglicherweise liegt hier eine systemimmanente Begrenzung einer (idealen) Pädagogik, die sich ausschließlich philosophischen, anthropologischen oder gesellschaftstheoretischen Prämissen verpflichtet fühlt. (Auch in diesem Zusammenhang wird die Forderung nach einer Metatheorie der Pädagogik deutlich, die ihren eigenen Sinnzusammenhang immer wieder neu konstituieren muß.

[\(zur Inhaltsangabe\)](#)

Medienpädagogik und Schule

Betrachtet man die Schule nicht nur als Institution für die Vermittlung und Stabilisierung von gesichertem, fachlich geordnetem Wissen, sondern auch als spezifischen Lernort für das gesellschaftliche Leben (non scholae sed vitae discimus), so hat Medienpädagogik auch und besonders hier einen angestammten Platz. Tulodziecki weist ihr folgende Aufgabenfelder zu:

1. Aufarbeitung von Medienwirkungen
2. Medienanalyse und Medienkritik
3. Mediennutzung unter Abwägung von Handlungsalternativen
4. Aktive Medienarbeit

Diese Forderungen haben die verschiedenen Bundesländer unterschiedlich umgesetzt. Auch RheinlandPfalz dazu entsprechende Handreichungen veröffentlicht. Es wird unmittelbar deutlich, daß diese Aufgabe nur von medienpädagogisch qualifizierten LehrerInnen wahrgenommen werden kann. So hat auch das Pädagogische Zentrum Bad Kreuznach 1985 spezielle Broschüren vorgelegt. Die Staatliche Landesbildstelle Hessen gibt gar eine eigene medienpädagogische Zeitung heraus. Als Aufgabenfelder für die Zukunft nennt T.Knauf:

- aktive Medienarbeit, um eigene Erfahrungen, Gefühle, Vorstellungen und Absichten darzustellen und anderen mitzuteilen.
- Erkundung von und Praktika in Massenkommunikationsmedien sowie Kooperation mit Einrichtungen und Initiativen der außerschulischen Medienarbeit.
- Entwicklung und Erprobung von Strukturen gemeinschaftlichen und aktiven Freizeitverhaltens in einem über die Unterrichtszeit hinaus erweiterten und als Lebenswelt gestalteten Schulalltag.

Hier wäre zum Beispiel der Ort, wo Institutionen wie das Landesmedienzentrum, das PZ oder auch Bildstellen initiiierend und unterstützend eingreifen können. Allerdings wären auch dafür die personellen und ausstattungstechnischen Voraussetzungen zu überprüfen und wenn nötig auch erst einmal zu schaffen. ([zur Inhaltsangabe](#))

Bildungstechnologien

Der Terminus „Bildungstechnologie“ wird in der pädagogischen Begriffsgeschichte meist als direkte Übersetzung des amerikanischen Fachausdrucks „Educational Technology“ aufgefaßt. Dies verwundert nicht, weil er originär an die behavioristische Lerntheorie Skinners anknüpft. 1958 veröffentlichte Skinner seinen berühmten Aufsatz über die „Teaching Machines“. im Anschluß daran formulierte Lumsdaine für die "educational technology" ein umfassende Definition, die einerseits die Entwicklung effizienter Unterrichtstechnologien (Hard und Software), andererseits die konzeptionelle Ergründung und Erprobung (Evaluation) von Lernprozeßstrategien einbegriff. Mit Hilfe der erarbeiteten Methoden sollte das „Bürgerrecht auf Bildung“ (Dahrendorf 1965) erreichbar sein. Picht begründete seinen Warnruf vorrangig mit ökonomischen Argumenten.

Nachdem Konzepte wie der „computerunterstützte Unterricht“ oder auch das Sprachlabor sich bald als zu technologisch und pädagogisch nicht ausreichend begründet erwiesen haben, gibt es für die bildungstechnologische Richtung neuerlichen Ansporn durch die rasante Entwicklung der sogenannten „Neuen Technologien“. K.Haefners Warnung vor einer neuen Bildungskrise erinnert nicht von ungefähr an Pichts damalige Warnung. Die Befürchtung eines neuen Analphabetismus (Informations und Kommunikationstechnologien) führte zur Einführung einer ITB /ITG (informationstechnischen Bildung) in Schule und Ausbildung, die in allen Bundesländern mit einer erstaunlichen Zielstrebigkeit verwirklicht wurde. ITB bedeutet allerdings nicht nur Erlernen des Umgangs mit dem Rechner und Kennenlernen seiner gesellschaftlichen Einbettung, sondern auch seinen oft undifferenzierten Einsatz als Unterrichtsmittel. Nicht selten wird er dabei zum Selbstzweck! Letztendlich geht es darum, wieviel Bildung für den Einzelnen sich eine Gesellschaft leisten soll und kann, damit sie auf dem Weltmarkt konkurrieren kann.

Wie sich die informationstechnische Bildung „allerdings mit den überkommenen Bildungszielen und dem allgemeinen Bildungsauftrag der Schule konstruktiv und systematisch vereinbaren läßt, ist trotz der extensiv verbreiteten Praxis bislang kaum, jedenfalls nicht hinreichend geklärt.“ Aufgabe einer kritischen Medienpädagogik wird es sein, benutzerorientierte didaktische Konzepte zu vermitteln mit einer genuin pädagogischen Sichtweise. Wenn dies gelingt, läßt sich die bildungstechnologische Entwicklung zu einer konstruktiven und ergiebigen Perspektive entwickeln.

([zur Inhaltsangabe](#))

Perspektiven und Ausblick

Aus allen genannten Erwägungen ergibt sich schlüssig nur die eine Feststellung, die auch Ausgangspunkt der Überlegungen war:

Es ist nur begrenzt möglich, wissenschaftlich gesicherte Aussagen über den Begriff Medienpädagogik, seine möglichen Inhalte und seinen Bezug zur Alltagswelt des Einzelnen zu machen.

Zu unterschiedlich sind die auch historisch bedingten Ansätze der verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen, zu verborgen zugrundeliegende Produktionsinteressen, zu verschieden die gesellschaftlichen Bedeutungszusammenhänge und Begründungsstrategien. Andererseits ist das aber ein Hinweis darauf, daß herkömmliche wissenschaftliche Ansätze möglicherweise nicht problemadäquat sind, die komplexen Zusammenhänge in ihrer strukturellen „Vernetztheit“ nicht umfassend und eindeutig erfassen können.

So kommt es wohl darauf an, den Problemhorizont nicht nur eher von außen (im Sinne der Naturwissenschaft) zu untersuchen, sondern gleichzeitig auf einer Bedeutungsebene (d.h. von innen heraus im konkreten Handeln!) die praktischen Entsprechungen hypothetischer Grundannahmen mit den erforschten Fakten in Einklang zu bringen.

Medienpädagogik in diesem Sinne hat eine integrierende Funktion zur Vermittlung gesellschaftlicher Wirklichkeit mit den Erkenntnissen, die über sie selbst (wissenschaftlichempirisch) gewonnen wurden. Dies in einem emanzipatorischen Sinne zur Bewältigung von Alltagsrealitäten.

F.Dröge unternimmt den Versuch, dieses Dilemma zu überwinden mit seiner Forderung nach einer „konstitutionstheoretischen Medienpädagogik“, die sich ihres Forschungsgegenstandes wie auch ihrer Akteure (gemeint sind damit nicht nur die Wissenschaftler!) wieder neu versichern muß.

„Der gegenwärtige, undiskutierbare und unüberbrückbare, medienpädagogische Variantenreichtum reflektiert...nicht nur..(eine) Goldgräbermentalität der Fachvertreter, sondern zugleich auch den desolaten Theoriestand der Medienforschung selber.“

Medien sind aus seiner Sicht „vor allem Strukturierungszusammenhänge von individuellem Leben und Sozialsystem.“ und damit „Elemente gesellschaftlicher Bewußtseinskonstruktion“. Ihre Bedeutung geht weit über ihre Funktion als technische Apparate oder Formen hinaus, weil sie grundlegend bedürfnisbestimmt sind. (Von daher sind dir untergründigen Defizit und Manipulationsthesen herkömmlicher Medienforschung neu zu überprüfen!)

In einer „hochgradig institutionell versäulten Gesellschaft ist Abhängigkeit wesentliches Attribut von Individualitätsformen. ... Dadurch sind nahezu alle Individualitätsformen strukturell angstunterfüttert und neigen zu Instabilität, ja zu Dekomposition.“ Wenn diese Grunderfahrungen noch durch eine sublimale Zerstörung konsistenter Individualbiographien erweitert wird, wird das Bedürfnis nach individuellem soziobiographischem Sinn in ein leeres Kontinuum entlassen. Medien, speziell den Massenmedien wachsen korrespondierend Aufgaben der Synthesis und Reintegration zu, da die traditionellen Institutionen ebenso wie die Politik offensichtlich ihren Vermittlungsfunktionen nicht mehr

genügen.

„Der Hang zu den Medien ist nicht Charakterschwäche und nicht Dummheit, sondern die Adressierung andernorts in dieser Gesellschaft nicht mehr zu befriedigender Bedürfnisse nach Totalisierung von Sinn (=Synthesis und Konkretisierung), die nicht erst durch die Massenmedien, sondern seit alters in Geschichten erfolgt. Totalisierter Sinn ist die Form, in der eigene als soziale Realität subjektiv angeeignet werden kann. D.H. über die Aneignung sind die wichtigen Mechanismen der Konstitution neu zu kalibrieren. ...Medienpädagogik im hier skizzierten Sinn ist ein pädagogisch angeleiteter ..Prozeß der Wiedergewinnung und Eigenproduktion relevanter Erfahrung. Sie ist unabhängig von Medientheorien und ihren durchgängigen Aporien, aber auch von deren normativen, didaktischen Transformationen.“

[\(zur Inhaltsangabe\)](#)

(Aus der Kürze dieser Darstellung ergeben sich natürlich Inkonsistenzen im theoretischen Konzept. Es ist daher zum genaueren Studium dieses Ansatzes die **Originalliteratur** heranzuziehen!

D.Baacke: Veränderung der Kommunikation , in: Medien und Erziehung 28. Jg. 1984, H 6, S. 325328

H.Bravermann: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß 1977

B.Brecht: Radiotheorie , in: Schriften zur Literatur und Kunst, 1967

A.Diel: Kritische Medienpraxis. ZieleMethodenMittel, 1974

F.Dröge: Strukturelle Bedingungen der Bedürfniskonstitution, in: Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft 6. Jg 1987, H. 1

Ders.: Vom Primat der Bedürfnisse im menschlichen Handeln ,in: P.v.Rüden(Hrsg): Unterhaltungsmedium Fernsehen 1979, S. 115142

H.M.Enzensberger: Baukasten zu einer Theorie der Medien, in: Kursbuch Nr.20/1970, S. 159186

W.Ruzicka: Medienkunde als Medienpraxis , in:P.v.Rüden/W.Schmid (Hrsg): Medienpädagogik 1978, S. 212223

®Diese Aufzählung ist nur ein kleiner Ausschnitt der relevanten Literatur!)

[\(zur Inhaltsangabe\)](#)

letzte Änderung: 13. Dezember 2000

[Mail an Betreuer](#)